



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Saar-Atlas

Overbeck, Hermann

Gotha, 1934

e) Erntefest (zu Tafel 20 e)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95105](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95105)

Tafel 20d. Die Verteilung der Mädchen beim Fastenfeuer oder zu Fastnacht war im Westen des Rheinlandes (bis nördlich in den Kreis Düren), in Lothringen, der Schweiz, Schwaben, Südbayern und Tirol weit verbreitet. Eine solche Verbreitung des Fastenlehns scheint darauf hinzuweisen, daß der Brauch aus dem Kulturraum des Mittelmeeres stammt und von dort sowohl nach Süddeutschland wie nach Südfrankreich und Lothringen kam. Der Brauch ist jedenfalls keine französische Kulturerscheinung, sondern französische Gebiete gehören hier in einen anderen kulturellen Zusammenhang. — Verlegung der Feier (auf Kirmes), Verbote durch Landesbehörden und Kirche (so in Luxemburg), dann das allgemeine Absterben von Sitte und Brauch haben die Verteilung zu Fastnacht sowohl in Deutschland als auch in Frankreich weit hin verdrängt. Nur in der Reliktlandschaft zu beiden Seiten der deutsch-französischen Sprachgrenze, vor allem im lothringischen Raume, in einem Gebiete, das lange Zeit sowohl gegenüber den deutschen als auch den französischen Kulturzentren abgeschlossen war, hat sich der Brauch als Relikt eines früher verbreiteten Brauches erhalten. —

Im einzelnen gibt es in den Saarlanden zwei verschiedene Termine: Verteilung zu Fastnacht und zum 1. Fastensonntag. Älter ist die Verteilung zum 1. Fastensonntag. Das Drängen kirchlicher Kreise, die Auflösung der Burschenorganisationen, die die Träger dieser Veranstaltung waren, haben die Verlegung der Feier in die Zeit vor Fastnacht mitveranlaßt. Heute gehört sie zur allgemeinen Fastnachtsfeier, wobei die Verteilung für die Fastnacht erfolgt. In dieser Form wird der Brauch sich noch halten können, während die Verteilung zum 1. Fastensonntag nur noch in wenigen Orten Sinn hat. Im Süden reicht der Brauch bis zur alten nassau-saarbrückischen Grenze, im Norden allerdings noch weit in trierisches Gebiet hinein.

e) Erntefest

Zu Tafel 20e

In ganz Deutschland war einst als Fruchtbarkeitsdämon, der am Schluß der Ernte vernichtet wurde, der Hahn bekannt. Daher wurde früher beim Erntefest „der Hahn gefangen“ oder das Essen zum Erntefest „Hahn“ genannt. Durch neuere Erntebrauch der verschiedensten Art ist heute dieser Brauch aus alter Zeit in Deutschland auf niederdeutsches Gebiet und auf den Grenzlandreliktstreifen von Aachen bis zur Schweiz beschränkt. Einen Teil dieses Reliktstreifens, in dem der Hahn im Erntebrauch vorkommt, zeigt unsere Karte; es sind die ehemals trierisch-luxemburgisch-lothringischen Gebiete und die gebirgigen Teile der Westpfalz. Keilförmig hat sich in diesen Brauch des Hahnfangens ein ähnlicher vom Rhein her eingeschoben: „den Alten haben“. — Ursprünglich fanden beide Bräuche am Schluß der Getreideernte statt. Bei der stärkeren Industrialisierung, der Bevölkerungszunahme und Besitzverteilung an der Saar nahm der Kartoffelbau zu, während der Getreidebau stark zurückging. Hier hat nun die Arbeiterbevölkerung die Kraft besessen, diesen alten Brauch den neuen Verhältnissen anzupassen. Auch sonst im Rheinlande sind die Ansätze zur Verlegung des Erntefestes an den Schluß der Kartoffelernte vorhanden; aber nirgends ist die Verlegung so streng durchgeführt wie in der Industrielandschaft an der Saar. Der Arbeiter an der Saar, der gewöhnlich aus den Nachbargebieten des Industriezentrums stammt, ist noch so bodenständig und traditionsgebunden, daß er in seiner Kultur altes Volksgut bewahren kann und darüber hinaus in einzelnen Fällen Volksgut der neuen Zeit gemäß umgestalten kann. In der neuen Form aber hält sich der Brauch wieder in viel stärkerem Maße als in den benachbarten Gebieten im Osten und Norden, in denen er einmal bestand, jetzt aber fast vollkommen ausgestorben ist. Die Umgestaltung läßt sich ziemlich genau für den Zeitraum zwischen 1880 und 1905 festlegen, zeigt also, daß die vereinheitlichende Wirkung, die von dem Saarindustriebezirk ausgeht, jung ist.

f) Die Verehrung des hl. Wendelin

Zu Tafel 20f

Nur in wenigen und besonderen Fällen läßt sich schon für die ältere Zeit ein Kulturmittelpunkt mit stärkerer Strahlungskraft für die Saarlande feststellen. So hat sich weit über ihre Grenzen hinaus, von St. Wendel ausgehend, die Verehrung des hl. Wendelin ausgebreitet und sich in älterer Zeit (etwa 1200 bis 1500) anscheinend besonders in den Diözesen Mainz und Würzburg und im Elsaß bis zur Schweiz festgesetzt. Als dann

St. Wendel zur Erzdiözese Trier gekommen war, hat auch hier und in Köln, vor allem zwischen 1600 und 1800, die Verehrung des hl. Wendelin außerordentlich zugenommen. Gering war immer die Wendelinsverehrung in Französisch-Lothringen; nur einige Orte aus der Nähe von Dieuze sind als Wallfahrtsort bekannt. Schon dieses in großen Zügen gezeichnete Bild läßt erkennen, wie sehr St. Wendel auch in früherer Zeit in östliche und südliche deutsche Kulturräume eingelagert war, wie erst nach der Verbindung mit Trier der Einfluß der Wendelverehrung auch nördlich der Hunsrückbarriere eingesetzt hat und wie die Kulturwelle, die von St. Wendel nach W ging, an der Sprachgrenze aufgehalten wurde. In Deutschlothringen, vor allem in der Nähe der Westgrenze des „Saargebietes“, ist der hl. Wendel durchaus noch bekannt. Die Karte zeigt neben den Patrozinien und kleinen Wallfahrtsorten, die keine große Bedeutung haben, die Orte, die nach St. Wendel wallfahrten. Besonders aus dem Westen der Saarlande und vom Hochwald bis zur Mosel kommen die Pilger nach St. Wendel. Die Gebiete östlich St. Wendel sind evangelisch; sie scheiden deshalb aus. Aber auch aus der Pfalz wallfahrtet man nach St. Wendel; genaue Angaben liegen darüber nicht vor.

Unsere Karten zeigen, wie uneinheitlich die Saarlande in volkskundlicher Hinsicht gestaltet sind. Nur in wenigen Fällen reicht der Einfluß von Trier noch weit in die Saarlande hinein (Tafel 20a). Mehr und mehr wurden sie von den Kulturwellen, die vom Mittelrhein hereinschlügen, erfaßt (Tafel 20a, b, c, e) und in den mittelhessischen Kulturräumen eingelagert. Doch blieb im Westen in vielen Fällen ein Reliktgebiet stehen, das mit dem Reliktraum Lothringen, Luxemburg und Westeifel zusammenhängt (Tafel 20a) und darüber hinaus mit dem Reliktstreifen, der sich an der Sprachgrenze entlang von der Schweiz bis in niederdeutsches Gebiet zieht (Tafel 20e). Dieses Reliktgebiet geht in vielen Fällen mit dem niederdeutschen Kulturräum und zeigt so, daß hier ein Randpfiler eines älteren zusammenhängenden Kulturräum bei dem Vorruch süddeutschen Kulturgutes stehen geblieben ist, spiegelt also in manchen Erscheinungen eine ältere deutsche Kulturperiode wider. In anderen, nicht sehr zahlreichen Fällen, in denen eine Gleichheit zwischen dem deutsch- und französisch-lothringischen Reliktraum besteht, handelt es sich durchweg um die Überreste älterer übernationaler Kulturzusammenhänge. Dabei ist der Reliktcharakter des jetzt zu den Saarlanden gehörigen Teiles des ehemaligen Lothringen lange nicht mehr so ausgeprägt wie der von Deutschlothringen. Zahlreich sind die Einzelbelege für die mittelhessischen Kulturerscheinungen im westlichen Teile der Kreise Saarlouis und Merzig (Tafel 20b, c). Dieser Reliktraum der Saarlande mit den Überresten einer alten deutschen Kultur befindet sich seit Jahrzehnten in einem Auflösungsprozeß und geht seiner vollständigen Eingliederung in die benachbarten trierischen und pfälzischen Kulturräume entgegen.

Bei einem Vergleich der Tafel 20b, c und d sieht man, wie sehr in heutiger Zeit Bräuche, die in der gleichen Jahreszeit liegen oder auf derselben Grundlage entstanden sind, sich gegenseitig ausschließen. Alle Karten zeigen, daß im eigentlichen Industriegebiet ein starker Abbau der ganzen bäuerlichen Volkskultur eingesetzt hat, wenn auch nicht in dem Umfang wie in anderen Industriebezirken. Hier erweist sich in neuester Zeit das Saarindustriegebiet als Kulturmittelpunkt, von dem aus die Kultur und die Menschen der Saarlande umgeformt werden. Noch wurden aber die alten Bindungen nicht ganz zerrissen, und die alte Bauernkultur konnte nicht vollständig zerstört werden, weil auch heute noch der Saararbeiter viel stärker mit seiner Heimat verbunden ist als der Arbeiter anderer Industriegebiete.

Bei der Betrachtung aller Karten ergibt sich, daß nicht nur die Sprache, sondern auch die Volkskultur der Saarlande rein deutsch ist. Es wird unmöglich sein — das kann nach dem bisher bekannten Material gesagt werden — einen stärkeren westlichen Einfluß auf die Volkskultur der Saarlande, auch des ehemaligen lothringischen Teiles, nachzuweisen.

Schrifttum

- Becker, A.: Pfälzer Volkskunde. Bonn 1925.
 Fox, N.: Saarländische Volkskunde. Bonn 1927.
 Fox, N.: Sitten und Bräuche. (Zeitschr. des Rhein. Ver. f. Denkmalpflege u. Heimatschutz, Düsseldorf 1929, Heft 1 u. 2, S. 236ff.)
 Müller, J.: Volkskunde. (Aubin-Frings-Müller: Kulturströmungen u. Kulturprovinzen in den Rheinlanden, Bonn 1926.)
 Zewe, J.: Sitte und Brauch im Saargebiet. Saarbrücken 1924.